



**Diözese von Lausanne, Genf und Freiburg**

# **Hirtenbrief 2015 : „Kommt und seht!“**

**Bischof Charles MOREROD OP**

*Januar 2015*

In meinem Hirtenbrief vom März 2013 stellte ich eine Frage und bat um die Meinung aller Interessierten. Die Frage lautete: Wie können wir unseren christlichen Glauben in der Gemeinschaft leben? Oder: Wie kann die Gemeinschaft helfen, den Glauben zu entdecken und ihn zu leben?

Diese Frage ist zukunftsgerichtet und daher auch ausgerichtet auf das, was Papst Franziskus „die Peripherie“ nennt. Dabei geht es nicht darum, die heutigen Gemeinschaften bestmöglich zu verwalten, sondern darum, Sorge zu tragen, dass Gemeinschaften genährt werden oder gar entstehen können mit Personen, die noch nicht in die Kirche gehen.

Nach dieser breiten Konsultation, die ihrerseits wieder neue Fragen aufwarf, und vieler, sehr breit gefächerten Antworten, lasse ich Ihnen heute die pastoralen Orientierungen zukommen. Dieser zweiteilige Text – bestehend aus allgemeinen Orientierungen und praktischen Hinweisen – steht jetzt zu Ihrer Verfügung. Ich erläutere Ihnen nun die Absicht, die dahinter steht, und die Schwerpunkte.

Die Frage der Gemeinschaft interessiert uns sehr, da nämlich Christus, der in diese Welt kommt, eine Gemeinschaft um sich versammelt, zu der wir gehören. Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Kommt und seht!“ (Joh 1,39). An uns ist es, dasselbe zu sagen, damit andere Menschen das christliche Leben entdecken können. Aber was zeigen wir ihnen?

Die christliche Gemeinschaft entsteht nicht einfach von selbst durch Organisation nach einem sozial effizienten Modell. Die Kirche ist keine NGO, keine Nichtregierungsorganisation ... Sondern im Zentrum einer christlichen Gemeinschaft steht die Gegenwart Christi: Seine Gegenwart im Wort Gottes (das Evangelium, das in den letzten Jahren viele Leute zuhause in Gruppen gelesen haben) und seine Gegenwart in der Eucharistie. Bei der Begegnung mit den Schweizer Bischöfen hat uns Papst Franziskus den unverzichtbaren Wert der Messfeier in Erinnerung gerufen, welche nicht einfach durch Wortgottesfeiern ersetzt werden kann. Ohne Eucharistie, oder zumindest ohne echte Erwartungshaltung in Bezug auf die Eucharistie, wird die Kirche letztendlich untergehen.

Hierbei geht es nicht um unsere menschliche Organisation, sondern um die Art und Weise, wie Christus unter uns aktiv und präsent bleiben wollte, denn er lädt uns ein, dies „zu seinem Gedächtnis“ zu tun.

Die am Sonntag zur Eucharistie versammelte Gemeinschaft muss wirklich zeigen können, dass sie die Gegenwart ihres Herrn feiert. Und dies zeigt sich auch in der Zahl der Teilnehmer. Stellen wir uns vor: Wie wäre wohl die Reaktion einer Person, die auf Glaubenssuche ist und in eine Kirche kommt, in der sich in den hinteren Bänken etwa 30 Personen befinden, die kaum dem seinerseits frustrierten Priester zu antworten vermögen? Wenn zudem beim Ausgang niemand diese unbekannte Person begrüsst, wird sie sich dann noch die Mühe machen, nachzuforschen, ob sich in dieser kleinen Gruppe vielleicht Heilige befinden, von bewundernswerter wenngleich auch sehr diskreter Treue? Wenn wir bei uns eine missionarische Kirche wollen, ist es – vor allem am Sonntag – unverzichtbar, grosse versammelte Gemeinschaften in freudigen Feiern zeigen zu können.

Eine solche Versammlung ist aber nicht mehr in jeder Kirche möglich und verlangt klar erkenntliche zentrale Orte. Es genügt auch nicht, sich einfach nur zu versammeln: Man muss der Gemeinschaft auch anmerken können, man muss spüren können, dass sie sich darüber freut, miteinander eine schöne Liturgie zu feiern. Solche regelmässigen regionalen Zusammenkünfte erlauben es den Familien, andere Familien zu treffen und so ihren Kindern zu zeigen, dass das Leben der Kirche auch ihre Generation betrifft.

Diese Zusammenkunft verlangt eine besondere Anstrengung, nämlich nicht mehr das zu tun, „was man immer gemacht hat“, und für einige ist dies auch von der praktischen Seite nicht einfach (ich denke da z.B. an die Hin- und Rückfahrt). Dennoch ist es eigentlich genauso, wie wir es in allen anderen Bereichen auch erleben: So wie wir zum Einkaufen fahren, können wir vielleicht auch in ein anderes Dorf fahren, um Christus zu empfangen ... Die Erfahrung zeigt, dass diese Anstrengung Quelle der Freude ist, auch für die Personen, die oft in die Kirche gehen. Diesen Personen gefällt während der Woche eine einfache Liturgie in

einer kleinen Gruppe, sie freuen sich aber sehr darauf, am Sonntag an einer besser besuchten und festlichen Versammlung teilnehmen zu können.

Diese eben erwähnten grossen Zusammenkünfte sollen nicht andere Formen von Treffen verhindern. Denn jeder Gläubige möchte seinen Glauben soweit wie möglich mit den Personen teilen und leben, die ihm am nächsten stehen. Auf diese Weise sollten kleine Gemeinschaften in der Vielfalt des christlichen Lebens entstehen können, z. B. Gruppen, die die Bibel teilen, oder Gebetsgruppen unter der Woche, (Wortgottesfeiern, Stundengebet, Anbetung, Rosenkranzgebet, usw.)... Und dann gibt es natürlich auch noch die bereits existierenden Gemeinschaften, wie z. B. die Pflegeheime, die Spitäler, die Gefängnisse usw.

Der Ausgangspunkt und das Ziel des christlichen Lebens ist die Begegnung mit Christus. Aber wenn diese Begegnung nichts verändert, warum sollte man sich dafür interessieren? Diejenige oder derjenige, der mit Christus verbunden ist, will ganz spontan das, was er

bekommen hat, weitergeben, ja sogar sich selber hingeben, vor allem denen, die dies am meisten benötigen. „Daran haben wir die Liebe erkannt, dass Er sein Leben für uns hingegeben hat. So müssen auch wir für die Brüder das Leben hingeben. Wenn jemand Vermögen hat und sein Herz vor dem Bruder verschließt, den er in Not sieht, wie kann die Gottesliebe in ihm bleiben?“ (1 Joh 3,16–17)

*Kommt und seht* diese schöne festliche Gemeinschaft, deren Gegenwart die Welt verändert, denn diese Gemeinschaft will auch ausserhalb der Kirchen Jesus begegnen: „Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.“(Mt 25,35–36)

Gott ist gut; wenn man ihn aufnimmt, geschieht Wunderbares. Meine Besuche quer durch die Diözese in den vergangenen drei Jahren haben mir den

Reichtum unserer christlichen Gemeinschaften aufgezeigt. Ich bin darüber sehr glücklich und ich schreibe euch dies mit grossem Vertrauen in die Zukunft.



## **Diözese von Lausanne, Genf und Freiburg**

Lausannegasse 86, Postfach 512, CH-1701 Freiburg | +41 26 347 48 50 | [www.diocese-igf.ch](http://www.diocese-igf.ch)